

Geldschein täglich
nachmitt. mit Anweisung
der Bonn- und Kreisräte.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 3.00 Mk.
Vorauszahlung 1.00 Mk.
bei Postzusendung
1.50 Mk. zuzüglich Postgebühren.

Die neue Welt!
(Anzeigenschein)
wird bei Postzusendung
bar, kostet monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.50 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Eisenbahn-Abreise:
Postkassier Postamt.

Wort und Tat

Insertionsgebühren
betragen für die Spalten
zeilenweise aber deren Raum
No. 10. Für die Spalten-
partie u. Werkschlußzeile
Anmeldung am Montag
im reaktionären Blatt
kann die Seite 75 betragen.

Interate
für die Zeilen Nummer
müssen meistens bis zum
Anfang des Monats in der
Expedition aufgegeben
sein.

Ergebnisse in der
Postanweisung-Erklärung
unter Nr. 7500

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Bot 2 Ct Expedition Geisstr. 21, Bot part. I.

Schott v. Schottenstein und die Gottesfurcht.

Man schreibt dem Hamb. Echo aus Württemberg:
Die kurze Ministerpräsidentenschaft des württembergischen Kriegs-
ministers, Freiherr Schott von Schottenstein, hat nun definitiv
und formell ihr Ende erreicht. Nachdem er vor mehreren
Wochen wegen Krankheit einen Urlaub angetreten, hat er
dieser Tage sein Entlassungsgeheiß (auch als Kriegsminister)
eingereicht.

Borin die Ministerkrankheit bestand, ist faktisch bekannt.
Gegen die Anziehungskraft des „Ewig-Weiblichen“ schickt auch
ein Parteiführer nicht immer. Dem auch in der außerwürttembergischen
Presse zirkulierenden sensationellen Klatsch gegen-
über ist jedoch zu konstatieren, daß es sich um feinerliche straf-
baren Besitzt gehandelt hat, sondern um den Verkehr in einem
Haus, der, natürlich bei einem Gemann, sitzlich anständig ist,
wenn — er sich erweisen läßt, oder vielmehr wenn es zum
Erfolg kommt.

„Der Richter muß nüchtern sein,“ lautet der Kanon der
bürgerlichen Moral; oder richtiger: nüchtern scheinen; oder noch
richtiger: er muß vorzüglich sein, das ihm das Gegenteil nicht
nachgewiesen werden kann. Wenn er diese Vorlicht läßt, braucht
auch der Richter der Staatskräfte seinen Reigungen keinen
Zügel anzulegen; seiner „Autorität“ thut das keinen Eintrag,
auch wenn es die Späken von den Dägern weifen.

Der einigen Jahrzehnten kam es ebenfalls vor, daß ein sehr
prommer schwäbischer Prälat, dessen Name noch heute als
Thyphus des Muckertums oft genannt wird, der sogar alle
Hebel in Bewegung setzte, die nackten Güterfiguren aus dem
Stuttgarter Stadtpark zu entfernen resp. ihnen Kleider anzuschaffen,
erfreulicherweise ohne Erfolg, von der vox populi etwas
faulstüchlicher Wecker mit einer Dame besoldigt wurde.

„Der Herr hatte ihn fallen lassen,“ wie die Anhänger seiner
Richtung feixten. Das Konfistorium beschäftigte sich mit dem
Fall und die Sache endigte mit einer Klage, daß er es an der
niedrigen Vorlicht befolgt hätte. Vorlicht ist nicht nur die
Wutter der Freiheit und des Vorgesellschaftens, sondern auch
der weltlichen und weltlichen Autorität.

Zu der Ernennung eines Kriegsministers zum Ministerprä-
sidenten nach Mittnachts Mitternacht schüttelte man allenthalben
den Kopf, zumal der Herr von Schottenstein politisch und
parlamentarisch bis dahin noch niemals hervorgeraten war,
und der neue Landtag höchwichtige und beikunnterrenen gefe-
geberliche Aufgaben zu bewältigen hat (Verfassungs-, Verwal-
tungs-, Steuerreform). Doch hat er sich in der kurzen Zeit
seiner Ministerpräsidentenschaft besser angelassen, als von ihm er-
wartet wurde. Es ist ein hübscher Zug an einem leitenden
Staatsmann, wenn er nicht eigenjinnig und aus Scheu,
seiner „Autorität“ zu gefährden, auf einen falschen Politik be-
steht, sondern bereitwillig sich dem Volkswillen fügt. Das ist
von dem Verlorenen in Sagen der Verfassungsreform ge-
schrieben. Während er diese zuerst der Initiative des Hauses
zuzuschreiben und ein passives Zuhören der Regierung proklamirte,
hat er schon wenige Tage darauf, nachdem ihm ihr gemacht
worden war, daß man im Volke damit nichts weniger als zu
frieden ist, die Erklärung abgegeben, daß das Ministerium

bereit sei, für die Schaffung einer reinen Volkammer kräftig
einzutreten.

Im übrigen wird er keine Spuren hinterlassen; nur eine
Neuerung von ihm in der Staatsdebatte ist bereits zum ge-
flügelten Wort im ironischen Sinne geworden. Unter Ge-
nosse Hildenbrand hatte in seiner Staatsrede auch die Soldaten-
mühsandlungen zur Sprache gebracht. Darauf erwiderte
Herr von Schottenstein: „Das einzige Mittel zur Be-
kämpfung der Selbstmorde liege in der Sorge für die
Erhaltung der Gottesfurcht.“

Man sollte denken: wenn die Gottesfurcht den Herrn von
Schottenstein selbst nicht abgehalten hat, moralisch wie religiös
schlüssige Wege zu beschreiten.

Keiner sind besonders in letzter Zeit in Württemberg außer-
gewöhnlich zahlreiche Selbstmorde vorgekommen von
Militär- und Zivilpersonen. Die Unglücklichen gehören sämt-
lich der ländlichen Bevölkerung an, die aller freigeistlicher fern
steht, vielmehr die naive Gottesfurcht noch keinen Stoß er-
litten hat.

Auch im übrigen ist von einem Einfluß der Gottesfurcht auf
das praktische Leben, auf Handel und Wandel, auf die Sitten,
vermögend wenig zu erbeden.

Wirtschaftliche Not und schwere Sorgen, fort-
gekehrte Mißhandlungen, Furcht vor harten Strafen und
Schande, auch Lebensstummer und körperliche Leiden sind die
Ursachen der Selbstmorde; am meisten aber sind es die er-
regenen. Im Grunde eines Pareres mag das Wort von
der Gottesfurcht als Mittel gegen den Selbstmord hingehen;
im Grunde ein heuchlerisches gemeinlichste leerer Versuch.

Jeber Soldatenelbform gewöhnlicher Art ist eine schwere
Anlage gegen das militärische System resp. gegen die
Militärverwaltung. Und jeber Selbstmord aus Ver-
wundung über unverdienter ökonomische Verdrängnis ist eine
schwere Anklage gegen das bestehende Gesellschaftssystem, gegen
den Klassenstaat und seine Gehegeher.

Wie sollte die Gottesfurcht die Soldaten vom Selbstmord
abhalten, wenn sie die Güte der herrschenden Klasse nicht zu
bewegen vermag, Selbstüberwindung zu üben und den politi-
schen und sozialen Leiden, die so viel Unheil über das Volk
bringen, ernsthaft und gründlich zu Weibe zu geben!

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung, Dienstag, den 23. April, 1 Uhr.
Am Bundesratspräsidenten: Freiherr v. Zitelmann.
Auf der Tagesordnung steht die

Abänderung des Branntweinsteuergesetzes.

Reichsstaatsrat: Freiherr v. Zitelmann: Die Gründe,
welche die verbundene Regierung veranlaßt haben, eine Ver-
änderung der Branntweinsteuer zu beantragen und Ihnen zugleich
vorzuschlagen, den Denaturierungsatzung in das Gesetz aufzu-
nehmen, liegen auf landwirtschaftlichem Gebiete. Die Brenn-
steuer hat sich seit ihrem Bestehen nur als segensreich erwiesen.
Sie hat es ermöglicht, das Quantum des Branntweins einzu-
schränken und den Branntwein zu Verdrängen zu ver-

wenden. Der Denaturierungsatzung wird ja für viele Mit-
glieder dieses Hauses vermögern angenehm sein. Ich will deshalb
den Standpunkt der verbündeten Regierungen kurz darlegen.
Die zu Zunahme der Brennereien in nächster Zeit eine außer-
ordentlich starke sein wird, so wird unausbleiblich ein Preisfall
eintreten, wenn die Branntweinzeugung den Bedarf über-
schreitet. Damit wird für den Minder gut gestellten Teil der
deutschen Landwirtschaft ein Notstand eintreten, und diesen
hinzuzuhalten ist der Denaturierungsatzung bestimmt. Sein
Zweck ist, die Produktion des Branntweins auf das Maß
des wirklichen Verbrauchs einzuschränken. Der Bundesrat
die Ermächtigung erhalten, dieses Maß von Jahr zu Jahr fest-
zusetzen und den Spiritus, der darüber hinausgeht, zu be-
steuern. Von einer Liebesgabe kann nicht die Rede sein, es
handelt sich nur um eine weise Einschränkung der Produktion.
Wenn in Folge der Ueberproduktion der Preis des Branntweins
rampe sinkt, dann hätten den Vorteil davon nur die Zwisch-
händler und die Gastwirte, und um Schatz liegen es sich ja
sehr einkochen Gewerbes liegt keine Veranlassung vor.

Abg. Dr. Wachnig (Freil. Vereinig.): Ich gebe mich der
Soffnung hin, daß die Vorlage abgelehnt werden wird trotz der
warmen Fürsprache durch den Staatssekretär. Diese Hoffnung
schloß ich vor allem aus der Haltung der Zentrumspresse. In
dieser Liebesgabe und hilft daran so sehr wie die vorgeschlagenen
Mittel zu Ihren Vordereiten. Von einem Groß-Kontingens
Water des Spiritusgesetzes, ist dieses Gesetz der Regierung
luggert werden und sie wird sich auch von ihm die Aus-
führung dieses Gesetzes zugerechnet lassen. Man kann
wollen den Verbrauch von Spiritus als Branntwein ein-
schränken. Damit trifft man aber niemanden, sondern ist
den Branntwein nicht entziehen können. Die Branntwein-
steuer liegt allein im Interesse des Spiritusgesetzes.

Abg. Gump (Nv.): Durch die Branntweinsteuer ist der Kon-
sum des Branntweins um 100 Millionen Liter zurückge-
gangen. Das ist aus ethischen Gründen zu begrüßen. Dabei
ist der Weinbetrieb nicht etwa vernichtet worden, sondern ist
erheblich im Kampf gegen den Grobtrieb gekämpft worden
(Sehr richtig! recht). Eine drohende Abfahrts liegt un-
zweifelhaft vor. Daß der Staat hier regulierend eingreift, ist
absolut notwendig angesichts der hohen Besteuerung des Spiritus
ganz abgesehen von der notwendigen Rücknahme auf die
Landwirtschaft. — Der Beschluß der landwirtschaftlichen
Brennerei müßte genauer präzisiert werden, damit nicht gegen
die Absicht des Gesetzes in betrügerischer Weise gewöhnliche
Brennereien als landwirtschaftliche ausgegeben werden. Mit
der Ermächtigung des Kontingens hin ist im Interesse des
Kleinbetriebs einverstanden, nur müßte man den bereits im
Vorjahr beschlossenen eine Erklärung des Kontingens
als Uebergangsbestimmung zugehen. Ich bitte, daß
das Gesetz derelben Kommission zu übermitteln, die das Spiritus-
gesetz berät. (Bravo! rechts.)

Abg. Speck (Centr.):

Mit wenigen Ausnahmen sind meine Freunde für das Gesetz
in der vorliegenden Form nicht zu haben. Wir halten die
Bürdung der Brennerei durchaus nicht für gerechtfertigt. Die
gegenwärtige Ueberproduktion ist wahrscheinlich gerade durch
die hervorgerufen. Wenn sie auch die kleinen Betriebe gefährdet

Der Millionenbauer.

Roman von Max Kreher.
Köpfe hatte schweigend zugehört. Sein Geschaumen ger-
wandelte sich allmählich in eine gewisse Beschämung, gegen die er
vergeblich ankämpfte. Das war das letzte, was er erwartet
hätte! Während er immer Minuten überlegte er, ob er alles be-
streiten sollte. Die schüchternen Eigenschaften erwahten in ihm;
ein letzter wasserfalliger Blick fixierte Theodor, dann sog er sein
Zahntuch hervor, schmeuzte sich und ging nach dem Hinter-
raum des Zimmers.
„Nun, wenn Du's weißt, dann ist's ja gut,“ sagte er gelassen.
„Ja habe's ja immer gesagt, daß Du Deine Maie in alle
Dinge freißt. Wir haben ja alle unsere Fehler... Aber geh'
doch, geh' doch — meinestwegen sage's ihm! Nimm die andern
beiden als Zeugen mit. Was Dir 'n Zeitgeid dafür geben
wollest! Kommst Du dann zu ihm ins Haus?“
Der jüngere abgemerkt und fortwährend mit dem Zahntuch
die Gesichtshälfte, hobte er eine Weile weiter; aber er
war merkwürdig kleinlaut geworden. Seine Stimme klang
gedämpft, kraftlos, als könnte er sich zu keiner Mitwirkung der
Tage mehr emporkämpfen. Die Erinnerung an die dunkelste
Zeit seines Lebens hatte sein Gemüth niedergedrückt. Wie be-
schämt stand er da im Banne des ihm schredlichen Gedankens,
sein Weife könnte alles mit angehört haben, plötzlich herein-
gestürzt kommen und ihn zu Boden schmettern. Die ganze dungs-
traurige Junge, der stets auf seiner Seite stand und ihm Dant-
barkeit entgegenbrachte!
„Ich habe es ja nur gut gemeint — mit Euch allen,“ begann
er nach einer Pause ganz neue. „Aber man hat mir an die
Nieren gedacht, und da habe ich 'mal Nie gelangt. Todsdiegen
wollen vor des Vaters Augen ist auch keine Kleinigkeit. Nie,
gewiß nicht. Erst weiter und nachher legen, er hat schuld ge-
habt! Wenn's Wahrheit wäre da war...“ Aber es kam ja
noch alles gut werden. Andere sollten doch vernünftig sein.
„Ja!“
Noch immer fehlte er ihnen den Rücken zu, gebemüht von
dem unerwarteten Schlag. Am meisten fürchtete er sich, seiner
Frau ins Auge zu sehen. In diesem Augenblicke fühlte er,

daß es mit seinem Herrickertum zu Ende ging. Er hätte auf-
lachen müssen, aber er fand den frühesten Todmut nicht mehr.
Nun hatte je etwas, was sie ihm tagtäglich vor Augen halten
konnte. Und wahrhaftig, da kam sie ihm angerückt!
„Sei vernünftig, Hans,“ hörte er hinter sich lauen. „Was
hier gesprochen wurde, bleibt unter uns... Morgen sprechen
wir weiter.“ Er glaubte schon jetzt den Triumph aus ihren
Worten zu hören. Er trat nach immer auf demselben Fied.
Büßlich fühlte er seinen Dals umfließen.
„Bava!“ Er wehrte sich nicht, als Marie ihn herhaft küßte,
streckte auch nicht die Hand aus, um sie an sich zu ziehen.
„Es ist gut, es ist gut,“ war alles, was er sagte. Wahre sich
umzudrehen, fährte er der Thür zu und verdrängte in seinem
Schlafzimmer.

Theodor fährte bereits eifrig und ließ sich auch nicht hören,
als Mutter und Tochter sein Verhalten lobten. Quatlos lachte
er vor sich hin. Ja, er, der alte, vielgeleitete Schulmeister von
anno domini! Jetzt erst dachte man, was man an ihm hatte...
Er, Herr Major, Sie sollen Angen machen! Angerufen von
diesem Gedanken ließ er die Feder schneller als gewöhnlich über
das Papier gleiten. Marie wollte den Brief mitnehmen;
Wilhelm sollte sie nach Hause jagen. Ginstwilleu ging sie mit
Genietten nach hinten. Als sie von Korridor aus ins Zimmer
traten, fanden sie Fritz und Anna bereits beim Domino. Sie
hatten so vergnügt ihre Spiele, als gäbe es für sie nichts
Bedeutigeres auf der Welt. Was gingen sie auch die andern an!

Nach einer halben Stunde sah Theodor in seiner Stube, als
es plötzlich klopfte, die Thür geöffnet wurde und Guite mit
einem Paket hereintrat. Sie wunderte sich sehr, ihn wie ge-
wöhnlich in seinem Sausroude vorzufinden. „Nun, noch nicht
fort, Herr Theodor? Wer — der nehmen Sie mit mir die
Reise.“

Er lachte und öffnete dabei den Mund so weit, daß man
sämtliche Zähnlücken sehen konnte. „Wer hat Ihnen denn
die Bären umgehoben?“ Er wandte ihre den Rücken und be-
schäftigte sich mit seiner Schmutzballenboje.
„Nun, nicht. Dann hat mich ein Brief belogen. Er soll nur
kommen! Gute Nacht.“ Waller Entrüstung ging sie hinaus
und schloß unte die Thüre.

Er lachte und öffnete dabei den Mund so weit, daß man
sämtliche Zähnlücken sehen konnte. „Wer hat Ihnen denn
die Bären umgehoben?“ Er wandte ihre den Rücken und be-
schäftigte sich mit seiner Schmutzballenboje.
„Nun, nicht. Dann hat mich ein Brief belogen. Er soll nur
kommen! Gute Nacht.“ Waller Entrüstung ging sie hinaus
und schloß unte die Thüre.

XXI.

Sugo ging der Potsdammerstraße zu. Schon konnte er nicht
schnell genug an sein Ziel gelangen, heute fühlte er das Be-
dürfnis, langsam nach dem belebtesten Teile des Viertels zu
schlendern.
Es war ein dunkler Winterabend mit feuchtem Nebelwäla,
der sich wie aufgelöstes Eis fühlbar machte. Kalte Nebelwolken
zogen durch die Straßen, umhüllten die Laternen und liegen
die Flammen röter als gewöhnlich erdigen. Der Boden war
aufgelöst und wies unter den Füßen. Das Trottoir glänzte im
Schimmer des Lichts; die wenigen Bäume trugten schwarz und
sah in die graue Luft. Ein und wieder blüß der Wind, zer-
störte den Nebel und trieb ihn an eine andere Stelle, die
Paläste und Willen zu beiden Seiten lagen wie stumme Un-
geheuer da, von denen sie und da ein feuriges Auge in die
Nacht hinaus glözte. Verlöschen wie die Häuser, waren auch
die wenigen Menschen, die verlornt von ihren langen Schatten,
lauloch und eilig ihres Weges zogen. Angerufen von dem
Straßen belebter, der Hühnerplatz an den Straßen fährte, das
Hollen der Wagen lauter, der Rebel Lohr und Durcheinander,
aber noch immer gefühllos für alles Schritt Sugo wehrte. Er
dachte gar nicht an Dora, die ihn wie gewöhnlich erwartete;
seine Gedanken waren bei seinem Vater; dann schweiften sie
zu seiner Frau zurück. Wie sonderbar sie heute war, wie mis-
trauisch, wie belorgt um ihn. Es war ihm, als hätte er heute
pöblich ganz neue Züge an ihr entdeckt, die ihm vorher nie-
mals aufgefallen waren. Eine Unlust zum Weitergehen über-
kam ihn; er empfand die Schmutz, umzufahren, den Abend
zu Hause zu verbringen und sich mit Marie gründlich auszu-
sprechen! Morgen müßte es doch zu einer Auseinandersetzung
kommen, aber...

„Ja, oder! Dort drüben jenseits der Potsdammerstraße
jemand das Ungewöhnliche seines Sohnes. Er lachte bitter vor sich
hin. Aber lächerlich — nur an das Schlimmste zu denken.
Morgen hier die Sonne wieder, das der Himmel blau,
lächelt er sich wieder und er ebenfall. Dann kommt man
auch die Turanne seines Vaters in einem anderen Heite be-
trachtet.
Pöblich weckte ihn jemand aus seinem Gedankengang.
„Nun, Du bummelst ja wie Hasenfuß einher, der feige
Näbe finden kann. Reites Wetter übrigens zum Bummeln.“

hat, so können und doch die Erfahrungen noch nicht ausgereicht haben, die Brenntreue dauernd einzuführen. Wir halten es deshalb für besser, die Brenntreue nur für eine begrenzte Zeit weiter bestehen zu lassen. Was die Erhebung des Kontingents anlangt, so bin ich gegen den Antrag meines Vorredners auch dann, daß auf die bereits im Bau befindlichen Brennerien Rücksicht genommen werden muß, in dem Sinne, daß die Brenntreue-Produktion sich meine Freunde in diesem nicht zu haben. Der Spiritusring steht auf gleicher Stufe mit der Sünderung und der Kohlenzehr; er hat die Preise für denaturierten Spiritus nur ermäßigt, um die Preise für Brenntreue-Produktion höher zu setzen. Auch er meinetwegen die Brenntreue, an und bleibt in einem flüchtigen demjenigen, der sich keinen Anteil nicht anschließt: „Er wird wie ein Bild gegen seinen, Gnade kennen wir nicht.“ (S. 107.) Im Hinblick auf diese Thatsache erachtet es mindestens, den national-liberalen Antrag auf Abschaffung über die Brenntreue nicht anzunehmen. Aus diesen Gründen erachtet uns der Brenntreue-Produktion unannehmbar. Jedes andere Einverständnis könnte ja dann auch eine staatliche Einschränkung der Produktion verlangen. Die Einschränkung des Alkoholgenusses wäre ja wünschenswert, aber in einzelnen Bezirken ist der Alkoholgenuss gerade in den unteren Volksklassen noch ein notwendiges Lebensbedürfnis. Die Brenntreue-Produktion ist die Produktion bedürftig, die über das Kontingent hinausgeht. Der Spiritusring erhält durch das Gesetz eine Monopolstellung. Wenn aber schon ein Monopol eingeführt werden sollte, dann wäre ein staatliches Monopol noch vorzuziehen. Dieses empfiehlt sich eine staatliche Brenntreue-Produktion der Vergütung. Wir sind mit der Überzeugung der Vorlage an die Sachdarstellung einverstanden.

Abg. Murr (Sag.):

Eine Erhöhung der Brenntreue und der Vergütung würde uns nach einigen Jahren wieder in dieselbe Lage wie heute bringen. Unsere Spiritusgesetzgebung ist dazu da, einer kleinen Schicht der Bevölkerung auf Kosten der breiten Massen Viebesgaben zu bringen, und es sind die Armen, die Brenntreue, die diese Viebesgaben aufbringen müssen. Wenn diese Dinge Gesetz wird, so wird der Spiritus, der sich in die Hände der Regierung durch das protektionistische Gesetz gebildet hat, gerade die Form einer monopolistischen Vereinigung annehmen. Die Vorlage kommt nur den größten Grundbesitzern und namentlich den Diebstahl zu gute; der kleine Bauerland hat keinen Vorteil davon. Im Hinblick auf die Produktion verhältlich im am meisten, die Agrarier nur um 37 Prozent, in Süddeutschland dagegen nur um 25 Prozent. Der Durchschnittspreis für 100 Liter Spiritus betrug 1888 bis 1895 37 Mark, während er 1896 bis 1900 annähernd 43 Mark betrug. 1900 notierte der Spiritus sogar 48.50 Mark. Das Gewicht geht also rückwärts. Statt aber mit der protektionistischen Brenntreue-Produktion zu machen, die Agrarier auf ein neues die Förderung, die Spiritusindustrie noch weiter zu monopolisieren und so die Preise noch höher zu treiben. Davon will aber das deutsche Volk nichts wissen. Der denaturierte Spiritus könnte viel billiger sein; er kostet 19.50 Mark, und der Ring läßt ihn sich mit 25 Mark bezahlen. Wären die Preise nun selbst ermäßigt worden, so hätte sich vielleicht auch der Absatz gehoben. Die Trennung des Marktes für Brenntreue- und denaturierten Spiritus wird ein Sünden des Preises für denaturierten Spiritus nicht herbeiführen. Freilich auf die Dauer werden Sie mit dieser verwickelten, verkomplizierten Organisation kein Geschäft machen können. Wenn Sie mich weiter beharren wollen, so wird der Spiritus, der kommt es über wieder zur Überproduktion, und dann brauchen Sie wieder Staatshilfe. Herr von Thielmann ist der Ansicht, daß der Brenntreue im Auslande durch das Gesetz nicht teuer werden wird. Nun, wenn auch die Weltweite das Glas Brenntreue nicht teuer verkaufen würden, dann würden sie den Absatz doch sehr bald wieder zu verlieren. Ich würde nicht, die an einer bestimmten Alkoholzahl ihres Viebes gebündelt, eher noch mehr trinken als vorher. Mit den allen Kamellen, daß Sie aus ethischen Gründen den Brenntreue-Produktion weigern wollen, kommen Sie uns doch nicht. Das beste Mittel gegen den Alkoholismus ist nicht Vererbung des Brenntreue, sondern Arbeit, die Arbeit, die Arbeit, eine gesunde Handelspolitik, die Arbeitslosigkeit und billiges Brot. Ich. Die Vorlage liegt lediglich im Interesse Ostriens. In Süddeutschland wollen die Brennerien von ihr nichts wissen. Für eine Monopolwirtschaft, für Viebesgaben sind wir aber nicht zu haben, und dagegen werden wir mit der Macht immer. Ich behaupte, daß in diesem Kampfe sind auf unserer Seite kein. (Bravo! bei den Sg.)

Abg. Sieg (natl.): Gerade die süddeutschen Brennerien haben ein Interesse an der Vorlage. Die Brennerien helfen infolge der Überproduktion vor einer Abnahme. Wir begreifen daher den Satz, der ihnen durch die Vorlage geändert wird. Einige sind der Meinung, daß in diesem Bundesrat, das alle gute Beizung einmühen. Mit dem Vorlage des Abg. Speck, die Vorlage zu bekräftigen, können wir uns nicht befremden.

Gegen die Spiritusverwertungszentrale schreiben nur die Händler, die die Spiritusproduktion betreiben, und an dem internationalen Wettbewerb. Das Verdienst der Zentrale ist, daß sie für das ganze Deutsche Reich einen ziemlich einheitlichen niedrigen Verkaufspreis für denaturierten Spiritus im Kleinvertrieb eingeführt hat. Ich hoffe, bei gutem Willen wird sich etwas Verständliches erreichen lassen. Ich hoffe, daß Sie dem Gesetz

stimmten werden zum Segen der Brennereiproduzenten beizubringen. (Bravo! bei den Sg.)

Abg. Dr. v. Wangenheim (D. v. U.): Der Kartoffelbau ist für die deutsche Landwirtschaft unentbehrlich. Auch ein großer Teil der Industrie ist angehängt an den Kartoffelbau, ich erinnere nur an die Stärkefabriken. Allerdings besteht die Gefahr, daß der Kartoffelbau, wenn er kein, das Getreidebauhaus für alles auf den ausfallsvolleren Acker wird und auch ihn ruinirt. Wir müssen die Kartoffel für Industriezwecke verwenden. Für Petroleum werden wir ein unwahrscheinliches Geld ins Ausland, das lieber dem deutschen Vaterlande erhalten werden sollte. Das ist nur durch die Einführung neuer Verwendungsarten für den denaturierten Spiritus. Dazu muß aber der Spiritus so billig sein, daß er die Konkurrenz mit dem Petroleum aufnehmen kann. Die Gefahr besteht darin, daß die Ausbeutung der Brennerienbetriebe zu schnell und zu sprunghaft vor sich geht. Der vorliegende Gesetzentwurf hat eine durchaus gelungene Tendenz. Er setzt über den Preis, den kleinen Brenner vor dem großen zu bevorzugen. Gerade die Einführung der Brenntreue hat den gesellschaftlichen Gedanken gefördert, daß gemeinsame Vorkasse auch gemeinsam getragen werden müssen. Die Zentrale könnte ein Vorbild für alle Gesellschaften sein. Die Zentrale würde nur dann ganz zu gebrauchen sein, wenn die Zentrale zum Brenntreue-Produzenten nicht käme. Das würde infamische Produktion bedeuten, und dann würde der Meie, die Zentrale, die Energie niederzulegen. Herr Murr hat nur oft gehörte Nebenarten vorgebracht; es handelt sich hier viel mehr um das Interesse der kleinen Grundbesitzer. Die Zentrale würde auch um das Interesse der Großgrundbesitzer. Ich hoffe, daß in der Kommission eine Einigung erzielt werden wird.

Abg. Fischel (Pres. Rep.): Die Herren vom Spiritusverband treten doch nur aus ihrem nackten Interesse für das Gesetz ein. Wenn die Herren wirklich dem Brennereivorkasse treuen wollen, dann müssen sie eintragslos Brenntreue-Produktion produzieren. Wir sind Gegner dieser ganzen Gesetzgebung, dieser Viebesgaben, die in der Kontingentierung liegen. Nur ganz bestimmte Gegenden, hauptsächlich der Osten sehen Nutzen aus diesem Gesetz. Im Süden und Westen wird im allgemeinen das Kontingent gebrannt, während im Osten die folgende Lebensverhältnisse herrschen. Die Agrarier, auch als Agrarier einer Spiritusfabrik an der Sache persönlich beteiligt, aber das hält mich nicht ab dagegen zu sprechen, weil ich der Meinung bin, daß solche Fragen nur vom Standpunkt der Allgemeinheit aus beurteilt werden dürfen. (Bravo! links.)

Abg. Dr. v. Kommer (natl.): Ich würde mich im wesentlichen für die Vorlage aussprechen. Die Agrarier, auch als Agrarier einer Spiritusfabrik an der Sache persönlich beteiligt, aber das hält mich nicht ab dagegen zu sprechen, weil ich der Meinung bin, daß solche Fragen nur vom Standpunkt der Allgemeinheit aus beurteilt werden dürfen. (Bravo! links.)

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 24. April 1901.

Der Reichstag.

hatte im schönen Anblick an seine vorgelagerte Tätigkeit sich auch gefreut. Es handelt sich um die Vorlage zum Patent- und Markenrecht. Vorgeschieden die Landesrechte, gefahren die Großgrundbesitzer. Nach, die Sache hat Methode. — Man muß sagen, die Agrarier haben es verstanden, den ehemaligen deutschen Gesandten in Washington und derzeitigen Reichshofrat, den ebenfalls als ihren Gegner geltenden Herrn v. Thielmann, gründlich müde zu schlagen. Er sprach gefahren beinahe noch mehr als vorgehen wie ein in der Bolle geführter Agrarier. Während es sich in der That bei dem neuen Gesetzentwurf darum handelt, die Produktion künstlich einzuführen, um die Brenntreuepreise in die Höhe zu treiben, wußte Herr v. Thielmann ein langes und breites von der Notwendigkeit, den Brennereivorkasse herabzumindern, die Erzeugung des Brenntreue auf Kosten der Schnapsfabrikation zu begründen und von anderen derartigen schönen Dingen zu erzählen. Natürlich sollte auch die Behauptung, daß die Konjunktur keinen Schaden haben würden, in der Rede des in agrarischen Kreisen geachteten Würdenträgers, der unter Miquels Aufsicht die Reichsanfragen zu verwalten hat.

Seine schärfere Kritik läßt sich an der Rede des Reichshofrats sekretärs, als der einfache Hinweis darauf, daß die Agrarier verächtlichen politischen Glaubensbekenntnisses, die zu der Sache das Wort ergreifen, Gamp (Meißn.), Sieg (natl.), v. Wangenheim (ton.) u. f. w. eigentlich nur die Thielmannsche Rede wiederholen. Formell am geschicktesten sprach der letztgenannte Herr, der Vorsitzende der Landwirtschaftsbündler, v. Wangenheim, der das Ausmaß der funktionslosen Entscheidung erregte, daß sich in der Landwirtschaft alles um den — Witz dreht und da im letzten das

hohe Vieh von der Kartoffel und besonderer Veranschaulichung der blühenden Lage der bei der Kartoffelernte beschäftigten Arbeiter sang.

Dem agrarischen Primorium gründlich heim leuchteten die Redner der Linken, die der bündlerischen Frage die Stelle angingen und der Gefelsfabrikation zu gunsten des Spiritusringes das fadensteing ethische Mantelchen abriffen. Wenn man die agrarischen Redner anhöre, meinte der freimüthige Volksparteiler Fischel auch mit ebenso schneidender wie bewegter Ironie, komme man auf den Gedanken, daß der Spiritusring sich höchstens als ethische Gesellschaft bilden würde. Ebenso erklärte sich Vereinsmann Dr. Baehne und — namens der ländlichen Brennerien, deren Bedenken auch der päpstliche Nationalliberaler Fischel vorzuziehen, ohne indessen zur prinzipiellen Ablehnung zu gelangen — der Demokrat Kugl gegen die Vorlage. Dem — selbstredend ablehnenden Standpunkt — unserer Fraktion wahrte in trefflicher Weise Genosse Murr — das heuchlerische Gewebe der Viebesgabenpolitik gebührend geißelt. — Für das Zentrum sprach wieder der Abg. Speck und er sprach wie gefahren: scheinbar ablehnend, in der That aber die „Brücke zur Verständigung“ zeigend. Nur Geduld, das Zentrum wird schon umfallen. — Die Vorlage wurde an die Sachdarstellung verwiesen.

Das Abgeordnetenhaus.

hielt gestern seine erste Sitzung nach den Ferien ab. Präsident v. Richter machte dem Hause von dem plötzlichen Tode des Bureauverwalters, Geh. Rechnungsrat Gall Mitteilung und widmete dem Verstorbenen einen längeren Nachruf. Zur Beratung stand die neue Verzeichnisse in erster Lesung. Die Vorlage enthält Änderungen der Bestimmungen des allgemeinen Verzeichnisses vom 24. Juni 1865 und hat hauptsächlich den Zweck, die Verzeichnisse vollständig herzustellen und so die Verzeichnisse zu erleichtern. Außerdem werden Nachlieferungen in den ländlichen Gemeinden unter die Aufsicht der Verzeichnisse gebracht. Die Debatte war eine recht kurze; die Mehrzahl der Redner hielt sich dem Verzeichnisse möglichst fern. Nur die national-liberalen Abg. Dr. Baehne, v. Wangenheim und Speck, welche im Verzeichnisse ein allgemeines Interesse, die Interessen der Verzeichnisse mehrmals, erklärten die Vorlage für durch aus unentbehrlich. Aber selbst von dem national-liberalen Abg. Westermann wurde anerkannt, daß die Verzeichnisse für die geänderten Grundbesitzer gegen die Verzeichnisse sehr viel unangenehm habe, daß sich die Projekte oft jahrelang hinziehen und daß, wenn es sich nicht um ganz große Werte handelt, die Antragsverfahren der Menge überhaupt unterlassen wird. — Die Vorlage wurde einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag des Interparlamentarischen Abg. King betr. die obligatorische Einführung der Schlichtungsverföhrung.

Ein Staatsanwalt als Verteidiger der Presse.

Vor dem Schöffengericht in Wehe hatte sich der Redakteur Dr. Nord, Volkstümme, Genosse Dittmann, zu verantworten. Die Staatsanwaltschaft hat namentlich auch wegen der verschiedenen Nebenuntersuchungen ziemlich allgemeines Interesse. Der Vertreter der Anklagebehörde bekräftigte selbst die Freisprechung des sozialdemokratischen Beiführers. Die Weibung sollte durch einen Bericht über eine am 9. Oktober 1900 abgehaltene Sitzung des Bürgervereins erfolgt sein. In diesem Bericht waren Äußerungen des Bürgervereins Genosse Dittmann wieder gegeben, welche sich gegen die Handhabung der Volksgelung in Wehe richteten. Nachdem durch die Weisungsaufnahme festgestellt war, daß in dem Berichte der Volkstümme nur das wiedergegeben war, was der Bürgervereins Genosse Dittmann tatsächlich gesagt hatte, plädierte der Herr Staatsanwalt Meinen für Freisprechung. Der Anklage habe, so bezugliche der Vertreter der Anklagebehörde, in Wirklichkeit wahrheitsgetreu wiedergegeben, was in der Bürgervereinsberichterstattung gesagt worden ist, ohne den geringsten Kommentar daran zu knüpfen. Als Nebenunterstützung sei man berücksichtigt zu einer wahrheitsgemäßen Berichterstattung verpflichtet. Welche der Anklage lagte den Vertretern seiner Zeitung wichtige Äußerungen aus Sitzungen öffentlicher Körperlichkeiten vernehmen oder falsch berichten, so würden die Leser davon, daß sie kein Blatt nicht gebrauchen könnten und würden es abstellen. Anders als der Anklage durch die streng objektive Berichterstattung seiner Berufspflicht genüge, handelte er in Wahrung berechtigter persönlicher Interessen, im Interesse seines Blattes und seiner Leser, so daß ihm der Satz des § 188 des Str.-G.-B. nach allen Seiten hin zustehe. Nach § 192 des Str.-G.-B. sei eine Weibung durch Behauptung an sich wahrer Thatsachen strafbar, wenn aus der Form der Behauptung oder den Umständen, unter welchen sie geschieht, die Absicht der Weibung hervorgeht. Von einer beidseitigen Absicht Dittmann kann

Es war Rigard der ihn am Arm nahm und ohne Aufenthalt mit ihm weiter ging. „Ja sag Dich mit dem Zielium eines arischen Philosophen vor einem Steinfaden stehen und den Kopf vom Himmel betrachten. Wenn Dir da kein Licht ausgeht, ich.“

Hugo hatte keine Antwort, nicht aber vor Beistellung. Er amete auf; niemals hatte er einen Menschen willkommener gehalten, als in diesem Augenblick den kleinen, dessen harmloser Humor stets anrege auf ihn wirkte.

„Wir haben uns lange nicht gesehen; bist Du mir böse?“ fragte Semonet sich an der Baue.

„Was hast denn? Weil Du mit die kleine fortgeschleppt hast? Du weißt doch: große Geister üben sich im Entzagen. Ich glaube einen Stern entdeckt zu haben, und es war nur eine Schwärze.“

„Diesmal lobte Semonet laut auf. Du übertriffst wie gewöhnlich, aber so ganz unredlich hast Du nicht, logte er dann. Es soll auch Menschen geben, die befähigungsfähig sind, vorausgesetzt, daß sie am Leben bleiben.“

„Das klingt unheimlich tragisch. Willst Du nach Afrika? In diesem Falle bitte ich Dich, vorher Dich etwas mit mir zu machen. Ich will mit Dir die Klavier dort noch nicht eingeführt. Dann könnte ich den Anfang machen. Ich bitte Dich aber, diese Idee nicht so sofortigen, denn sonst fände eine Notwendigkeit anwanderung unter Leohnpottbauer statt.“

„Mein Gott — es ist ein. Es waren nur Blauderlumben Deinetwegen.“ Ein Entschluß war plötzlich in ihm ermodt, der ihn mit aller Gewalt beherrschte.

„Was, es ist aus? Im Ernst?“ Rigard blieb stehen und hielt ihn zurück. Er hatte bei dieser Frage keine Stimme angedeutet angekreuzt. Eine Weile schweigend beide, denn die Augen des einen schienen sich dem anderen zu verbergen, während verlebte ihnen das Sprechen.

„Mein Wort. Es erwartete Dich heute. Eigentlich noch nicht, aber ungenügend Dich. Wie gelang — Er stotzte, denn er wußte nicht, wie er fortfahren sollte. — Solomon soll daraus klug werden, denn keine Lust hat sich in die Brüche gegangen zu sein. Schließlich führt Du mich aus.“

„Mein, nein,“ fuhr Semonet fort. „Sie wird sich richtig freuen, wenn Du antausch. Wir sind ja eigentlich nur aus demselben Grunde zusammen gekommen, wie Ihr beide in der ersten Stunde.“

„Diesen Standes. Sie traute Deinen Viebesbezeugungen nicht. Ich müßte mir alle mögliche Mühe geben, um sie davon zu überzeugen.“

„Aber nach doch keine Wille! Das Wetter ist wirklich nicht dazu angethan. Wollen wir nicht noch schnell einen Kognat trinken?“

„Sie waren vor einer kleinen Konditorei angelangt. Rigard blieb stehen, Semonet aber drängte zum Weitergehen. „Aber so höre doch nur,“ begann er wieder, ganz von der Idee erfüllt, dem Freunde zum alten Verhältnis mit Dora zu verkehren. „Ich gehe Dir einen Ehrenwort, es ist aus mit meinem Leben.“

„Eine erste Wille, dann kommt Du recht redlich hin. Amüßest Dich. Brauchst Du aus Geld? Geniere Dich gar nicht.“

„Aber wieder den vorgelobten Worten (S. 107) wollte mich nicht recht, er vermochte auf die vorgelobten

lung Semonets nicht zu glauben. Endlich aber gab er nach. Die angenehmen Stunden, die er mit Dora verbrachte, schwebten ihm vor, und wenn er jetzt den letzten Freudenblick nicht mehr zu fürchten hätte, so würde sich gewiß die alte Freundschaft wieder herstellen lassen. Er ließ sich den Ort der Zusammenkunft nennen und verabschiedete sich dann, um eine Droschke zu laden. Mit kurzen Schritten trippelte er über die Straße. Semonet sah ihm eine Weile nach und lächelte.

Dann wendete er sich, wie schnell er den Mut gefunden hatte, das lockere Band zwischen sich und Dora zu durchschneiden. Er mußte sich entscheiden, daß er selbst in diesem Augenblick nicht besonders für sie fühlte. Ihr Hoffen hatte ihn erheitert, ihr Anblick ihn ergrübelt und ihre Unschuld ihn gerührt. Er amüßte sich im stillen darüber, was hier Rigard Dora heim

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

„Ich frage Dich, machst Du etwas mit?“

aber seine Rede sein. Er habe nur abgesehen über die Verhandlung einer öffentlichen Körperlichkeit berichtet, und das hätten die Zeitungen der ganzen Welt. Unabsehlich ist dann folgende wichtige Aufklärung des Herrn Staatsanwalts: Es scheint mir, als wenn diese Artlage eine Entschädigung des Regierungsvorstandes zu Grunde liegt, durch welche den Gemeinbewertern das Recht bestanden werden soll, Beschwerden über die Folgen in öffentlichen Sitzungen zu erklären. Dieser vorerfundenen „Verteidigungsrede“ durch den Vertreter der Klagebehörde brauchte der Angeklagte natürlich nicht viel hinzuzufügen und so schloß er sich vertrieben denn lediglich an. Das Gericht erkannte, wie schon mitgeteilt, ohne sich zurückzuziehen, auf Freisprechung, indem es die Aussagen des Herrn Staatsanwalts zu den seinigen machte.

Der Bureaufaktivismus.

In der Gemeinderatsitzung in Markranstädt brachte ein sozialdemokratischer Vertreter folgendes zur Sprache: In den Abendstunden des 28. Dezember 1900 brachte ein Bundesbesitzer aus Mecklenburg seine tollkühne Wad nach dem Stadtkonvent aus zu Markranstädt und hat unter deren Aufsicht die Wad behandelnde Arzt ein vorchriftsmäßiges Aufnahmeformular nicht lediglich zur Hand geholt hatte, wo beheimatete er auf einem anderen Stück Papier die Unrichtigkeit der Ueberführung der Wad ins Krankenhaus. Angewandt verbrachte sich der Bundesbesitzer für den eventuellen Kostenaufwand und erbot sich, Wad für seine Verano so zu beschaffen. Es half jedoch alles nichts, die Wad wurde nicht aufgenommen, weil vom Arzt kein vorchriftsmäßiges Aufnahmeformular ausgefüllt sei. Dem Bundesbesitzer blieb somit weiter nichts übrig, als die Schmerzmittel wieder mit nach Hause zu nehmen. Diese starb indes bereits auf dem Wege an.

Die arme Frau eines Thüringer Ortes verläumdet bei Besichtigung von Amaltheus 5 Pf. für Züchtung durch die Post behaupten. Dadurch sind 4 M. 25 Pf. Unkosten erwachsen, welche Summe etwa ihrem gesamten Wochenverdienst gleichkommt. Damit dem bureaufaktivistischen Formelstraft Genüge gestiftet werde, muß ein armes Weib eine ganze Woche lang an Hungertode nagen. Während der Staat, der ein solches Verwaltungssystem ermöglicht, verdient mit allen Mitteln gestützt und erhalten zu werden!

Der Sicherheitsdienst für die Person des Kaisers wird jetzt in einer Weise gehandhabt, wie es nie zuvor geschehen ist. So sind zu der Anwesenheit des Kaisers in Bonn große Polizeiverordnungen aus Düsseldorf, Aachen und Köln kommandiert worden; außerdem wird die Grenzwehr zum Ordnungsdienst in den Straßen herangezogen. Für den Kaiser sind die strengsten Abwehrmaßnahmen getroffen. Der ganze Fußwörter- und Pferdeverkehr ruht in den an der Univerfität vorbeifahrenden Straßen bis zum Abbruch der Immatrikulationstermin. Ueber drei Stunden hind die Straßen selbst für Fußgänger gesperrt. Die Strenge geht so weit, daß nicht einmal die Annahmer jener Straßen zurückgelassen werden; die Bewohner dürfen die Häuser nicht verlassen. Diese Maßregeln rufen in der Bürgerschaft Bohns berechtigtes Aufsehen hervor.

Was wird es kosten? Wer muß es bezahlen? Der Kaiser befindet sich während seines letzten stielvielfältigen das Modell eines Unterseebootes. Die deutsche Marine wird bald dem Beispiel der französischen folgen und die Unterseeboote in ihrer Schiffsbau aufnehmen.

Der Militärismus in unseren „neuen“ Kolonien entlockt auch sonst kolonialfreundlichen Mäthern manchen Stoßseufzer. So ist in einer Aufschrift von „wohlunterrichteter Seite“ an das Berl. Tagbl. folgendes enthalten: Die Großfontainer Bahars hätten sich mit Recht geweinert, der Schutztruppe die gewöhnliche Zahl Pferde zu einem Kriegszuge gegen Nordost zur Verfügung zu stellen. Eine vertragmäßige Verpflichtung dazu je nicht vorhanden. Werdensleistungen seien überhaupt etwas ganz Neues im Lande. Die Leute hätten bei ihrem Widerstand nur von ihrem vermeintlichen Kaiserrecht Gebrauch macht. Aber der Gouverneur Leutwein verziehe es nicht, die jüngeren thaurundigen Offiziere zu zügeln in ihrem militärischen Eifer. Das bewies ihm der Fall Sads aus dem Jahre 1897. Sads, der Polizeivormann im Schutzgebiet Mahantje, je auf Befehl des Distriktsvorstehers verhaftet worden, weil er auf der Durchreise unterlaufen hatte, sich vorerschuldig beim Distriktschef zu meiden. Eine Beschwerde des Reichspostamts gegen dieses Vorgehen habe nur den Erfolg gehabt, daß der betreffende Offizier nach Windhof als Adjutant zur Feldtruppe kam, was man schwerlich als Strafvorfahrung gelten lassen kann. Wenige Tage darauf wurde Sads in einem Duff tödlich verunndet und nach drei Wochen starb.

Soldatenmishandlung unter dem Weihnachtsbaum. Vom Kriegsgericht zu Wilsch bei der Segant Wödenauer von der 5. Kompanie des russischen Infanterieregiments Nr. 102 in Wilsch wegen Mißhandlung eines Unteroffiziers zu 7 Tagen Militärarrest verurteilt. Der Geselgale, Wödenauer Sr., hatte sich im Januar wegen heftiger Kopfschmerzen krank gemeldet. Nach der Ursache der Schmerzen gefragt, erklärte er, er sei von dem Sergeanten Wödenauer geschlagen. Wödenauer habe dem Weihnachtsbaum im Mannschaftszimmer angezündet und habe die Mannschaften dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen lassen. Er habe nicht mitgingen können, weil er des Deutschen nicht mächtig sei. — Er ist Boie und ist erst im Herbst zum Militär gekommen. — Er habe, mehrfach zum Singen aufgefordert, schließlich mitgenommen. Darüber sei der Sergeant aufgebracht worden und alle das Geschehen sei, anderen Mannschaften abtreten lassen und alle das Geschehen sei, habe der Sergeant ihn aus mit Offizieren traktiert. Zwei Stadtschritte, die Sr. unterstellt haben, haben eine Verletzung des Trammelfalles festgestellt, die von heftigen Offizieren berichten könnten. Es wurde auch festgestellt, daß der arme Boie auch schon vorher öfter von dem Sergeanten brutalisiert worden war.

Stöbliche Verbindung eines frommen Weisheitslehres mit kräftigen Ohren!

Die Höhe der neuen Getreidepreise. Der Mann Kurier kannaus bestimmte berichten, daß im neuen Jollarrif der Getreidepreis für die Vertragsstaaten von 8.50 M. auf 5 M. erhöht ist. Die Berl. N. N., die gleich dem Genov. Kurier in regen Beziehungen zum Auswärtigen Amt stehen, bestätigen diese Meldung. — Die Kurier lamentieren, daß dieser Jollarrif „viel zu niedrig“ sei. Das arbeitende Volk ist dagegen der Ansicht, daß der Joll um volle fünf Mark zu hoch ist.

Kaus aus den Arbeitervereinen! Der Arbeiterverein Biedenkopf ist einer großen Gefahr entgegen, wie nachstehendes Schreiben bezeugt:

Biedenkopf, 12. April 1901.

An den Schreiner Herrn... In der Wirtschaft von Frölich in Gegenwart mehrerer Gäste folgende Meinerung: Ich bin Sozialdemokrat. Ich bekenne mich zur Sozialdemokratie.

Im Auftrage des Vorstandes des Arbeiter- und Landwehrvereins erlaube ich Sie, dem Vorstand innerhalb acht Tage schriftlich mitzuteilen, ob Sie die oben genannte Meinerung ausdrücklich ablehnen oder ob diese Meinerung nicht im Ernst gemacht ist.

Sollte innerhalb 8 Tagen keine Mitteilung von Ihnen eintreffen, so muß angenommen werden, daß Sie Ihre Feindschaft zum Ernst gemacht haben, was mir die Ihre Bestimmung der scheidung aus dem Verein erfolgen. Ihre Bestimmung dann nicht mit den Statuten des Vereins im Einklang steht.

Im Auftrage: Wulf. Dieser gang und gar verdochte Sünder hat nicht einmal die Gnade sich von 8 Tagen abgemerkt, sondern sofort auf den bestverfügen Vorhalt des Vorstandes rind und nett mit der Erklärung seines Austritts aus dem Arbeiterverein geantwortet.

Streifende Konfirmanten. Die Gemeinde des Ortes Darmietel in der Neumark faude vor mehreren Jahren eine neue Kirche, und letztem Jahre hat sie selbst auch die Konfirmationen halt. Die früher in dem benachbarten Silber abgehalten wurden. Auf Verlangen des Pfarrers in der näheren Gemeinde veräußerte das Konfirmanten, daß die Konfirmation der Kinder aus Darmietel fortan wieder in Silber stattzufinden habe. Als nun am Sonntag die Konfirmation in der Kirche von Silber abgehalten wurde, fehlten die sämtlichen Konfirmanten aus Darmietel, die infolge Anordnung der Kirchenbehörde sich dazu einfinden sollten. Die Eltern selbst hatten das Fernbleiben der Kinder veranlaßt. Die Kinder von Darmietel bleiben also bis auf weiteres unfirmit, was bekanntlich niemandem in seinem bürgerlichen Fortkommen schadet. Das werden wohl die Darmieteler wissen.

Billiges Menfchenmaterial. Im Waldheimer Amtsblatt findet sich nachstehende Anzeige:

Anzeige von Arbeitskräften Gefangener. Die Arbeitskräfte von etwa 70 männlichen Gefangenen sind in nächster Zeit voraussichtlich anwendbar zu vergeben. Bewerber wollen sich an die unterzeichnete Anstalts-Direktion wenden.

Strojanhalt Waldheim, am 10. April 1901.

Königliche Anstalts-Direktion.

Wir stehen derzeit in einer Krise: Tausende von Arbeitskräften liegen brach da. Das geniert aber den Vater Staat nicht, billige menschliche Arbeitskraft aus den Strafanzhalten anzuhieten und den Arbeitern außerhalb der Zuchthausmauern Gelegenheit zur Erwerbung des täglichen Brotes weg zu nehmen. Der Vater Staat liefert billig und findet daher stets Käufer für die Arbeitskräfte, die er zur Verfügung stellt. Zwar wird dadurch der Lohn der Arbeiter gedrückt, doch scheint das zu den Vorurteilen des Staates zu gehören, wie der Schutz des Unternehmers durch eine ganze Menge anderer und anderer Mittel, die geeignet sind, der Arbeiterbewegung Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Dafür leben wir auch im Staate der — Sozialreform.

Dtsehrtsche Sanjagd-Brügel oder: Die dautbaren Treiber. In der Deutschen Jägerzeitung schiedet ein Herr S. H. Nothe Sanjagden in Dttreuzen in einem Artikel, in dem es heißt:

Zwei Treiber, denen die Sache anfangs langweilig zu werden, waren gegen meinen ausdrücklichen strengen Befehl auf eigene Faust in das Dickicht bereits hineingekrochen: Ich konnte sie inoffen gerade noch, wenn auch mit genauer Not, zurückbringen, bevor sie alles verderben, präparierte Tiere an in verächtlicher Weise durch und schickte ich ihnen Kameraden, wohnen sie höchstmal abgelenkt, nachdem sie sich bei mir bedankt hatten. Die Leute da oben im Nordosten haben vernünftiger Ansichten als ihre Landsleute im Westen. Sie wissen, daß „Niemandst als Gräber“ viel zu langsam durchdringt.

Danach scheint das Brügeln von Treibern und anderen „Proleten“ in Dttreuzen allgemein üblich zu sein. Vermutlich haben die beiden für ihre Brügel „danfbaren“ Treiber die famose agrarische Brügelpetition unterschrieben, die vor Oftern im Reichstage ein so lächelndes Fiasco erlebt hat.

Ausland.

Oestreich. Die böhmeisige Regierung als Handlanger des russischen Kauterregimentes. Eine öffentliche Verammlung, die auf Anregung der böhmeisigen sozialistischen Studenten in Prag vor einigen Tagen mit dem Genossen Daszynski als Redner fastanden sollte, wurde vollständig verboten. Die Studentenzeitung erklärte, da ihre die Möglichkeit genommen war, öffentliche ihre Sympathie für die russischen Märtyrer zu bekunden, den Weg einer vertraulichen Zusammenkunft, welche überaus stark bezeugt war und eine Sympathieausgebung für die Opfer der russischen Kauter annahm.

Eine andere, auf den Sonntag anberaumte sozialistische Versammlung wurde polizeilich aufgelöst, weil Daszynski den Zaren und die russische Regierung fertig angriff.

Oestreich. In Wien ist das Professorium Traupf geworden. Die vornehme Welt wird fromm. Die katholische Männer- und Jünglingsgesellschaft am Sonntag fand eine Ergründung seitens der hochadeligen Damen Wiens. Diese zogen nachmittags, über 200 an Zahl, geführt von der Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand, in geschlossenem Zuge durch die Straßen der inneren Stadt von Friede zu Friede, und vertrieben verschiedene Gebete. Der Zug erreichte das größte Aufsehen.

Frankreich. Der Präsident des Armeeschiffes der Kammer, der frühere Minister Aron, hielt in Nancy einen Vortrag über die Verringerung der Militärdienstzeit und erklärte u. a., falls die zweijährige Militärdienstzeit oder darauf vorbereitende Maßnahmen eingeführt werden sollten, würde Frankreich überhaupt keine Arme, sondern nur eine Miliz haben, welche auf der gleichen Stufe stände, wie die einjährige Nationalgarde.

England. Dem Kauftaumeil folgt der Katenjammer, in Deutschland über den Chinajug, in England über den Transvaal. Sobald es an den Weltkrieg geht, ist der Patriotismus verloren. Die Londoner Wähler kommentieren an erster Stelle die jüngst getroffenen Finanzmaßregeln. Daily Telegraph deutet auf die heftige Opposition hin, welche die neuen Steuern im ganzen Lande hervorgerufen. In sieben Städten und ganz besonders in London werden Meetings organisiert, um gegen die Ausfuhrsteuer für Kohlen zu protestieren. Die Opposition gegen die Zuckerausfuhr ist weniger stark. Daily Mail protestiert gegen den Vorwurf des Vertriebes über die Einkommensteuer, welche das Volk für ungerecht hält. — In Ken-Gale nahm eine Verammlung der Delegierten der Grubenvereine von Northumberland eine Resolution an, in welcher der Entschluß ausgedrückt wird, mit den anderen Grubenvereinen zusammenzugehen, um das Kohlengeschäft Englands zum Stillstand zu bringen, wenn nicht der Kohlenausfuhrzoll wieder aufgehoben würde.

Wie teuer England der Transvaalfrage zu stehen kommt, beweisend folgende Statistik: Kriegsmilitär Brodrikt teilt mit, daß sich in den letzten 10 Wochen die Kosten des südafrikanischen Krieges auf durchschnittlich 1 1/2 Millionen Pfund Sterling (ca. 85 Millionen Mark) pro Woche gestiegen haben.

Vom Krieg in Südafrika. Aus London kommt folgende recht romantisch klingende Nachricht:

Im nördlichen Winkel der Orange-Kolonie wurde eine Höhle entdeckt, welche geraume Zeit hindurch als Arsenal der Buren gedient hatte. General de Wet hat dreimal alle Waffen und Munition hier ergötzt. Die englischen Militärbefehlshaber konnten sich bisher gar nicht erklären, aus welcher Quelle de Wet sein Kriegsmaterial ergötzte.

Zum Krieg in China.

Ammer kritischer gehalten die Dinge in Ostasien. Graf Waldersee sucht mit Gewalt kriegerische Entschlüsse herbeizuführen und auch in der Mandchurie beginnt wieder Waffenstillstand.

Aus Petersburg meldet der Korrespondent der Daily Mail, der Generalstab erhielt Informationen, daß eine neue Bewegung in der Mandchurie beginnt. Die chinesischen Truppen sind an 3 Punkten im Wüden hier veranzagt mit guten Waffen-geräten und 30 Kruppischen Geschützen ausgerüstet. Deftlich Müdens bei der Stadt Tsichauer stehen 12000 Mann unter dem heroverordneten Boregeneral Tutankle nordwestlich Müdens bei der Stadt Sulo hat der frühere Gouverneur Müdens 6000 Mann; im Osten der Mongolei, beim Jschanggeirge stehen 9000 Mann unter dem chinesischen General Gschu, Admiral Alerejen hat eine Expedition unter dem General Jepsinski organisiert, welche aus 2 Regimentern, fünf Kompanien Soldaten, sechs Hund Geschützen und einem Kommando Freiwilliger besteht. Gegen Sulo, 250 Kilometer von Müdens, wurde die erste Bewegung im Anfang April erfolgreich ausgeführt, das Lager wurde erlütmt und der frühere Gouverneur Müdens gefangen genommen, darnach begann die Bewegung gegen den nächsten Punkt Tsichauer. Zu Anfang der idonien Jahreszeit sollen Operationen in der südlichen Mandchurie folgen.

Im Verlaufe der Expedition nach Sulo hat der frühere Gouverneur Müdens 6000 Mann; im Osten der Mongolei, beim Jschanggeirge stehen 9000 Mann unter dem chinesischen General Gschu, Admiral Alerejen hat eine Expedition unter dem General Jepsinski organisiert, welche aus 2 Regimentern, fünf Kompanien Soldaten, sechs Hund Geschützen und einem Kommando Freiwilliger besteht. Gegen Sulo, 250 Kilometer von Müdens, wurde die erste Bewegung im Anfang April erfolgreich ausgeführt, das Lager wurde erlütmt und der frühere Gouverneur Müdens gefangen genommen, darnach begann die Bewegung gegen den nächsten Punkt Tsichauer. Zu Anfang der idonien Jahreszeit sollen Operationen in der südlichen Mandchurie folgen.

Im Verlaufe der Expedition nach Sulo hat der frühere Gouverneur Müdens 6000 Mann; im Osten der Mongolei, beim Jschanggeirge stehen 9000 Mann unter dem chinesischen General Gschu, Admiral Alerejen hat eine Expedition unter dem General Jepsinski organisiert, welche aus 2 Regimentern, fünf Kompanien Soldaten, sechs Hund Geschützen und einem Kommando Freiwilliger besteht. Gegen Sulo, 250 Kilometer von Müdens, wurde die erste Bewegung im Anfang April erfolgreich ausgeführt, das Lager wurde erlütmt und der frühere Gouverneur Müdens gefangen genommen, darnach begann die Bewegung gegen den nächsten Punkt Tsichauer. Zu Anfang der idonien Jahreszeit sollen Operationen in der südlichen Mandchurie folgen.

Aus Wefing wird gemeldet: St-Jung-Ftsang hat ein kollektives Götze erhalten, worin er getadelt wird, weil er die deutsche Expedition nicht verhindert hat, während die Franzosen und die meisten übrigen Mächte sich verpflichtet haben, gewisse Grenzen des chinesischen Reiches nicht zu überschreiten. St-Jung-Ftsang wird weiter getadelt, weil er die Meinung der ihm zugewiesenen chinesischen Friedensbemittler außer Acht gelassen. Er wird in dem Götze angefordert, in Zukunft keine wichtigen Fragen mehr zu verhandeln, ohne die Meinung der ihm beigegebenen chinesischen Friedensbemittler anzunehmen.

Der frühere Gouverneur von Schantung, Hs-Hiang, dessen fremdenfeindliche Gesinnung bekannt ist, ist zum Gouverneur von Dttreuz ernannt worden. Die fremden Gesandten haben dagegen Protest erhoben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

In Wofen wird demnächst gegen Genoffin Dr. Wofa Dttreuz und gegen den Genoffin Wogonski wegen Beleidigung des Multimusiklers verhandelt werden. Die Beleidigung wird in einer von Frau Dttreuz verfaßten und im Verlage von Wogonski-Wagen erschienenen politischen Flugdrift gefunden. Die Flugdrift richtet sich gegen den bekannten Studischen Schülerin betreffs Aufhebung des katholischen Religionsunterrichts in polnischer Sprache. Die Brochüre selbst ist seiner Zeit beiliegend nachzuweisen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

Im Ratskoller-Gebäude: Grosse Spezial-Abteilung für

Wurzwaren,

Sehr billige Preise.

Posamenten,
Strick-, Näh- und
Häkel-Garne
und
sämtliche Zuthaten

für
Damen-Schneiderei.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Maifeier 1901.

Programm

für das

Weltfest der Arbeiter am 1. Mai in Halle a. S.

Früh 8 Uhr

Branchen-Zusammenkunft der Gewerkschaften

in ihren Vereinslokalen.

Vormittags 9¹/₂ Uhr

grosse Volksversammlung

im **Burgtheater**, Hohestraße, Halle-Siebichenstein.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Ad. Thiele**.

Nachdem

➔ **Festzug durch die Stadt.** ➔

Den übrigen ganzen Tag in sämtlichen Räumen von

Osborgs Bellevue, Lindenstraße,

großes Volksfest.

Abends von 8 Uhr ab (pünktlich) in folgenden Lokalen

grosse Volksversammlungen.

Im **Neuen Theater**, Große Ulrichstraße.

In den **Ballsälen**, früher Glauchaer Schützenhaus.

In **Trotha-Halle** in der **Sachsenburg**.

In **Kröllwitz-Halle** im **Gasthof zum Lindenhof**.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

➔ **Die Bedeutung des 1. Mai für die arbeitende Bevölkerung.** ➔

Hoch der Achtstundentag!

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Aus dem Leben des Adels.

Ein verschüchterter Lebemann oder 30000 Mark... besetzt die Berliner Morgenpost einen Artikel, der das besser überwiegen soll: Von einem hochadeligen Lumpen, der die von seinen Angehörigen den Arbeitern gefehrig abgetriebene Beute mit weiblichem Lumpenproletariat verliert.

In den Kreisen der Berliner Lebemann wird das Verschwinden einer Persönlichkeit viel diskutiert, die zu den typischen Vertretern jener Klasse von Genossen, die man bei allen Gelegenheiten gesellschaftlicher Natur ebenso finden kann, wie man sie überall dort begegnet, wo die heranwachsende Degeneration bei Spiel, Liebe und Sport sich vernünftigt.

Baron Alvensleben, der einer Diplomatenfamilie entstammt und auch selber die diplomatische Karriere einschlagen wollte, änderte bald seine Absichten und trat in die Dienste der hiesigen Landbank als Syndikus ein. Als solcher bewährte er sich vortrefflich, aber es scheint, als ob die ernste und anstrengende Tätigkeit, der er hier oblag, ihm die Lebemannsaber nicht unterbanden hätte.

Die Macht der Finsternis.

Von Leo Tolstoi.

Wie ein Prediger in der Wüste ruft der große russische Geistesheld, gegen den die orthodoxe Kirche in ohnmächtiger Wut den Bannspruch gesprochen hat, der lüthigen Welt innerlich und außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes in allen seinen Werken zu: Thu Buße! Und so klingt auch das seltsame in hiesigen Pathos beherrschte aufgeschriebene Drama: Die Macht der Finsternis aus in der Mahnung an den unter der Last seiner Schuld zusammenbrechenden Selben: Thu Buße!

beliebt und niemand hätte gedacht, daß seine Karriere ein so glückliches Ende nehmen werde. Beflagte man ihn doch schon anstandslos überführt worden. Jetzt weiß man, daß sein plötzliches Verschwinden aus den Gesellschaftskreisen traurigere Ursachen hatte.

Ja, ja, der arme Mensch ist zu besagen, aber ganz anders wie das die Morgenpost meint. Ein Leben, nur dem persönlichen Genuß geweiht, von seinem Gedanken an die Gesamtheit getrieben, seinem Ideal in Dienste der Menschlichkeit hingegen, ist ein ganz erbarmliges Leben.

Soziales.

Ein Konsumverein ist vor nicht langer Zeit sein soll.

In Bismarckstraße ist vor nicht allzu langer Zeit ein Konsumverein gegründet worden, der sich schon in hohem Grade beliebt gemacht hat. Der bei der Gründung beteiligte Buchdrucker und Parteilose Mitglied wurde auf Verreiben der Konsumvereinsgegner von seinem Arbeitgeber entlassen und hoffte nun, durch Anstellung im Konsumverein bald wieder eine Existenz zu erhalten, hatte doch die Generalversammlung ausdrücklich beschlossen, in erster Linie solche Mitglieder anzustellen, die in Folge ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit gemindert worden waren.

Arbeitslosigkeit und Krankenkassen.

Der Arbeitsmarkt steht im Interesse ihrer Arbeitsmarktberichte in ständiger Fühlung mit den Krankenkassen und war daher in der Lage, über die Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Krankenkassen einiges zu beobachten. Die Krankenkassen berichten sehr allgemein über rasche Zunahme der Kranken, wie sie seit vielen Jahren nicht zu konstatieren war. Sind schon immer die Monate Februar und März die ungeschickten des ganzen Jahres, so brachten sie dieses Jahr eine so hohe Anzahl der Krankenfälle, wie nie zuvor. Die Krankenkassen sind zur Zeit fast leer, teilweise sogar überfüllt. Vornehmlich ist es die Influenza, die wieder stark umgeht, auch Rheumatismus und Erkrankungen der Atmungsorgane sind sehr häufig.

der Regel verbundene schlechtere Ernährung zc. die Disposition des Menschen zur Krankheit vermehrt.

Neufeland ist das in Bezug auf die soziale Gesetzgebung fortgeschrittenste Land. Hier überstieg im Jahre 1900 die Nachfrage nach Arbeitern bedeutend das Angebot. Die reichliche Ernte des zu Dreiviertel kultivierten Landes hatte einen größeren Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitern zur Folge, um die Ernte rechtzeitig einzubringen. Ebenso fanden Handlanger während des ganzen Jahres an allen Plätzen Beschäftigung. Auch die gewerblichen und Fabrikarbeiter fanden stets volle Arbeit. Bei den in der Industrie Beschäftigten steigt sich in den letzten fünf Jahren eine stetige Zunahme heraus, die von der Regierung angelegentlich festgehalten. Bediensteten betrug ihre Zahl:

Table with 2 columns: Year (1895, 1900) and Number of employees (29,897, 48,938). Includes a note about a 63% increase in 5 years.

Dabei ist die Kost allgemein eine sehr gute und reichliche. Es giebt sich dreimal täglich Fleisch, und Zuckeralben-Vericherung einführt. Das Alterspensions-Gesetz trat 1898 in Kraft.

Gewerkchaftliches.

Schwarze Witten. Seit dem großen Sammetweber-Streik in Witten sind die Arbeiter sehr unzufrieden. Die Arbeiter sind sehr unzufrieden, weil es stets Personen waren, welche im Vordergrund der Arbeiterbewegung am Niederkommen standen, das von Seiten der Fabrikanten mit schwarzen Witten gearbeitet wurde. Seit ist es zur Gewohnheit geworden, denn dem Vorwärts wird folgendes Artikel übermitteln zu lassen:

Ein Konfession der Schneider, die am Sonntag in Berlin tagte, nahm folgende Resolution an: Die Konfession der Schneider in der Ausbreitung der Organisation in der Provinz Brandenburg sowie in den städtischen Abteilungen eine Notwendigkeit, wird nach feierlicher Sitzung auf diesen Gegenstand ein gemeinsamer Faktor mit sich, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse Berlin und der übrigen Städte systematisch verschlechtert werden.

Die Delegierten verpflichten sich deshalb, in ihren Orten nach Kräften dafür zu sorgen, daß durch eine intensive agitation auch diejenigen Teile der Bewegung angefaßt werden, wo heute noch keine Fäden unter's Band bestehen: sie erziehen in der planmäßig durchgeführten Kleinarbeit ein nicht zu unterschätzendes Agitationsmittel. Die Konfession erklärt ferner, daß die Erfahrungen, die die Kollegen bisher mit dem neuen einige Bulver, die das Ende Peters beschleunigen sollen, damit ihr Sohn als Gemahl der zur Witwe gewordenen Bäuerin das reiche Erbe erhält. Niska schwört seinem Vater, der ihn über alles liebt, und so wird er sich zu dem Ende an das Kruglein, daß er nichts mit dem Mädchen vorhaben hat.

schließen: finstere Mächte sind es auch, die lange Zeit in Deutschland das Verbot durchsetzen, daß das Tollstöße Drama auf den Bühnen durchgeführt würde. Der Vertrag zwischen den beiden Mächten ist die preussische Polizei-Zensur mit einander wert. Man fürchtete vielmehr in Deutschland, daß man an dem Speisebilde, das Tollstöße seinem Volk vorhält, Vergleiche anstellen würde mit Zuständen in jenen Ländern, wo das häuerliche Element noch vorwiegt, wo finstliche Formeneien die innerliche Verengung des Volkes nicht ankommen läßt, wo die neuen, zum freizulebenden Ideen noch nicht eingedrungen sind. Aber gerade in Gegenden, in denen die Kirche jahrhundertlang im Verein mit dem absolutistischen Regiment die Verdicht abgehört hat und noch hat, zeigt sich die Robeit und stürzende Verwahrlosung, wie sie Tollstöße in Lebensgröße in seinem Drama geschildert hat. Es braucht nur an die Grabschriften zu denken, die Maria zu vieler auf das Altenteil gezeigter Eltern, an das „Denkerin“, an den Überlauben u. a. in den Gegenden erinneren zu werden, wo durch einen Gang zum Wäldchen und durch ein paar heruntergehaltene Batterien alle Schandthaten wieder aufgeführt werden. Was Junter und Frauen über die Väter der Grabschriften setzen, in ihrem Reiche wundert die stürzliche Niska ebenso üppig, nur daß sie viellecht etwas mehr mit phantastischer Gewandtheit gepaart ist.

Ein Stück aus dem russischen Volksleben nennt Tolstoi sein Drama. Der reiche Bauer Weter ist in zweiter Ehe mit der noch jugendlichen Niska verheiratet. Eine tödliche Krankheit greift an dem Bauer und bewirkt, daß sein krankes und noch Genuß lebendes Weib sich voller Absichten von ihm wendet. Sie wirft ihre Augen auf den schönen, alle Weiberherzen beherrschenden Knaben Niska, den Selben des Kindes. Zwischen beiden entspinnt sich hinter dem Rücken des Bauern ein stürzliches Verhältniß, das Niska an der Geburt eines kleinen, ein junges Mädchen, die Maria, verleiht. Die kommt zu seinen Eltern und sagt ihm an, Der gottesfürchtige, durch und durch redliche Bauer Peter Nikitas, Alim, verlangt, daß sein Sohn die enteehrte Witwe herate. Dem widersteht die Witwa, Nikitas Frau, ein abergläubisches, habgieriges, knurrendes Weib. Als Niska an der Verbindung ihres Geliebten mit einer anderen in die größte Aufregung versetzt, Matrona verliert den Absicht Niskas gegen ihren Mann und giebt ihr

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag den 25. April abends 8 1/2 Uhr im „Weißen Hof“, Geißstraße 5,
General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die innere Entwicklung der Sozialdemokratie.
 Referent: Redakteur Genosse **Weissmann**. 2. Die Wohnungsnot und das
 Stadterwerbten-Kollektivum. 3. Abrechnung vom 1. Quartal. 4. Anträge
 und Beschlüsse.
 Die Genossen werden erjucht, recht pünktlich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Maifeier!

Lettin.

Sonabend den 27. April abends 8 1/2 Uhr im Gasthof z. Erholung
 (Ww. Sachaus)

gr. öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Die Bedeutung des 1. Mai für die arbeitende Be-
 völkerung.
 Um zahlreichen Besuch, auch der Frauen, erjucht
 Der Vertrauensmann.

Dölan.

Sonntag den 28. April von nachmittags 3 Uhr ab im Gasthaus zur
 Dölaner Feide

großes Volks-Fest.

Rede: „Die Bedeutung des 1. Mai“, gehalten vom Herrn Redakteur
 Genossen **Dünmig**.
 Die Bevölkerung von Dölan, Schiepzig, Nietleben ist insbesondere
 hiermit eingeladen.
 Eintritt 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Friedrichschwerz und Umgeg.

Sonntag den 28. April nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthaus zu
 Friedrichschwerz (bei Herrn Gann)

gr. öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Die Maifeier und ihre Gegner. Referent: Arbeiter-
 Sekretär **Güldenber**, Halle.
 Einem zahlreichen Besuch, namentlich auch der Frauen, sieht entgegen
 Der Vertrauensmann.

Maifeier, Zeit.

Sonntag den 28. April nachmittags 3 Uhr im Garten des Seiteren
 Blic, Lindenstraße.

großes Vokal- und Instrumental-Konzert

veranstaltet von der Stadtkapelle unter Mitwirkung von 4 Gesangsvereinen.
 Abends von 7 1/2 Uhr an

Tanz.

Mittwoch den 1. Mai morgens 8 Uhr im Seiteren
 Blic, Lindenstraße.

Versammlung.

Hierauf

Ausflug nach Haynsburg.

Abends 8 Uhr im Seiteren Blic, Lindenstraße.

große Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Die Bedeutung des 1. Mai. Referent: Genosse
Maandorf Wittich, Leipzig.

Waimarkten sind bei allen bekannten Genossen zu haben. Ein
 Bescheid unserer Partei und der Gemeindefürsorgen lautet, daß diejenigen Ge-
 nossen, die den 1. Mai nicht durch Arbeitsruhe feiern können, wenigstens
 einige Minuten zur Unterstützung der Parteifeste nehmen müssen. Vor
 allen Dingen ist aber darauf zu sehen, daß der 1. Mai durch Arbeitsruhe
 begangen wird. An den Veranstaltungen müssen sich jeder Arbeiter und jede
 Arbeiterin beteiligen.
 Der Vertrauensmann.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bestalozzistraße. **Gustav Scholz**. Bestalozzistraße.
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Geißstraße 31.
 Empfehle mein großes Lager aner-
 kannt gut solid gearbeiteter Möbel-
 und Holzwaren der Zeit an-
 passend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Tischlermstr.

Rohfleisch
 Diese Woche außerordentlich.
 Gleichzeit bringe ich mein Metzgeramt
 u. Speisewirtschaft in empfehl. Erinnerung.
L. Kyritz, Herrenstr. 25.

Garden, Strümpfe, Kade, Leim,
Pinse!
 billigst bei
Gebrüder Mulert,
 Gr. Klausstraße 1 und 2.
 Von Moritzburg b. Giebißchenstein 20 R.
 berl. Bitte abg. geg. Bel. Schleißweg 5, II.

Donnerstag
Schlachte-Fest.
Franz Mandl,
 Rannischstraße 11.
 Gebraucht- und Neu recht billig zum
 Verkauf! Giebißchenstein 12, Nietleben,
 Uhrgeißt.

Ausnahmepreise

nur für Donnerstag, Freitag u. Sonnabend
 dieser Woche.

- Damen braune Leder-Knopfschuhe, Spitze Facon, Hatt 4.50, **3.50**
- farbige Kalbleder-Rollerschuhe „ 8.50, **4.90**
- Herren-Leder-Zugschuhe, Spitze und edig „ 9.25, **5.90**
- Kinder-Regeltuchschuhe mit Fleck, Nr. 21-26 „ 1.50, **0.95**
- Damen-Blüschpantoffeln mit kräftiger Ledersohle „ 1.00, **0.70**
- Kinderschuhe, diverse, zur Hälfte des regulären Preises.

Deutsch-Amerik. Schuhfabrik

G. m. b. H.
84 Leipzigerstr. 84
 an Turm.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Sonabend den 27. April abends 8 1/2 Uhr
 bei Schindler

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Be-
 schlußfassung über einen Antrag des
 Gemeindefürsorgens. 3. Die jüngsten
 Ereignisse in der Firma **Marx**.
 4. Abrechnung vom 1. Quartal 1901.
 5. Verbandangelegenheiten.
 Die Mitglieder werden erjucht, zahl-
 reich und pünktlich zu erscheinen.
 Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards**.
 Donnerstag den 25. April 1901
 abends 7 1/2 Uhr
 219. Vorf. im B. H. 150. Abnom.-Vorf.
 8. Biertel. Farbe: rot.

Der Reserveleutnant.

(Militärroman.)
 Lustspiel in 4 Akten von Moser und
 Trotha.

Freitag den 26. April
 abends 7 1/2 Uhr
 220. Vorf. im B. H. 70. Vorf. aus. Abnom.

Der Weineidbauer.

Vollständ. mit Gesang in 3 Akten von
 E. Angenbruber.

Thalia-Theater.

Donnerstag, zum 26. Male
Flachsman als Grieche.
 Die Beamtensbilletts sind nur bis
 Sonnabend den 27. inkl. gültig.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Subert**.

Neuer Spielplan!

Hr. **C. Reinsch** mit seiner großen
 Original-Firkus-Scene. (Schulstube
 in allen Gängen der hohe Schule
 und dreif. Dogen.) — Die Kletter-
 Truppe (fünf Berionen), Elite-Barriere-
 Gymnastiker. — **Feres Grasse**, Brau-
 er-Kunst-Akrobaten. — Die Geheil-
 icht **Wass**, Pantomimen-Darsteller.
 (Vor dem Barbierladen.) — **Brothers**
Fernando, Equilibristen auf dem
 schwebenden Trapes. — Das **Aldow-**
Theo-Trio, musikalisch-elektrische
 Fantasten. — Die drei Schwestern
Walden, das Nordtrentino, deutsche
 Tanzlängerinnen. — **Brüderin Nusscha**
Meistla, Gesangs-Coubrette.
 Herr **Willy Zimmermann**, Kom-
 ponist, Gesangs-Summarist und Ori-
 ginaler-Darsteller.
 Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Abbruch.

Nathausfr. 11. Da der Platz in
 Kürze geräumt sein muß, verkaufe von
 heute an täglich (sporadisch): Türen,
 Fenster, Bretter, Balken, Zornen,
 Bohlen u. v. a. Großer Weizen Brenn-
 holz in Röhren und Körben. Verkauf
 bis abends 7 Uhr und Sonntag
 bis 10 Uhr.
 Ein Bruder-Schwender, v. Meißner, 102, 2, 2.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle**.

Gänzlich neuer Spielplan!

7 Damen-Nummern 7.
3 Lars Larsen Akrobaten, Kunst-
 Turnerinnen am dreifachen Red. —
 Original-Norwags, dreif. **Katadus**,
 Arras-Popagenen u. i. w. — **Martin**
Frank, Gum. — **Hedwig Wagner**,
 Wiederlängerin. — **3 reizende Babys**,
 Spring-Bohnen. — **Lena Weiss**,
 Coubrette. — **Toni und Magda**
Marosch, Gesangs- und Tanz-Duett.
Ticky-Trio, Flammenspieler und
 diabolische Grotesque-Pantomime.
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Von Dienstag abend
 täglich auf allgemeinen Wunsch:
 Abend und Zeit im Theater-Kureau.
 Mit vollständig neuer Besetzung.

Apollo-Theater

Weissenfels.

Täglich abends 8 Uhr
 große
Spezialitäten-Vorstellung.
 Auftreten von nur Kunstkräften
 1. Rang.

Die Direktion.
 Donnerstag
Schlachte-Fest.
August Grenzörler,
Höllbergerweg.

Donnerstag
Schlachte-Fest.
S. Herdan,
 Giebißchenstraße 9.

Zeit. Kämpfers Restaurant, Zeit.

Donnerstag den 25. April
Schlachte-Fest.

Zoeben erschienen:
Wahrer Jakob.
 Nr. 9. (Maifest-Nummer.)
Simplexifimus,
 Nr. 5.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Mannichstraße 3.

Selten preiswürdige
Lind- und Kowlenweine
 per Hektol. 50, 55, 60, 70, 80,
 90 u. 1.4 bis zu den feinsten
 Grotzen, süßer **Johann-**
isbeer- und **Heidelbeer-**
wein, v. Hektol. 75 u. 10 Pf.
 6,50 u. **Sümbere**, **Kirsch-**
und Erdbeerjast, v. Hektol.
 65 und 70 u.
Elsner & Co.,
 Weingroßhandlung,
 Gr. Ulrichstraße 44.

Impfe täglich v. 2-3 Uhr
 nachmittags.
Dr. Ziegner, Halle-Giebißchenstein.

150 Pfund frische
Wollfäden
 für den billigen Preis von **30 Pf.**
 per Pfd. zu verl. **Brüderstr. 3.**
 So lange Vorrat vorhanden.

Wenn Sie einen
Leiter-
 oder
Sport-Wagen
 kaufen wollen,
 bescheiden Sie
 meine Katalogen
 und Preise mit
 denen der
 Konkurrenz.

Robert Plötz

17 Leipzigerstraße 17.

Sämtl. Parteischriften

Die Volksbuchhandlung.

!Möbel!
Bettstellen
 mit u. ohne Matrassen
 von 9 Mk. an.
Federbetten
 baumwollig, außerordent-
 lich billig.

Jahnus
Rosenberg
 nur
Gr. Ulrichstr. 54.

!Möbel!
 Grosser Posten
Rohrstühle
 von 3 1/2 Mk. an.

Gummen, Knochen, altes Eisen, Metall
 kauft **Arch. Holland**, Giebißstr. 7.

Schuhmacher
 für feine Arbeit sucht **Robert Eist**.

Ordnentl. Hausarbeiten findet sofort
Wolfgang Berg.

Ich nehme die Besichtigung gegen
 Frau **Lilke** Debes wieder gegen
 10 Pf.